Wir leben in einer Zeit, in der man dazu neigt, alle Dinge als gleichwertig zu betrachten, die Wirklichkeit ausschließlich auf das zu reduzieren, was wir sehen und messen können, und den Menschen letztlich als absoluten Herrn seiner eigenen Existenz anzusehen. Die christliche Sicht des Universums geht jedoch von einem grundlegend anderen Verständnis aus: Die Wirklichkeit ist keine Ansammlung isolierter, gleichwertiger und bedeutungsloser Dinge, sondern eine Schöpfung, die eine Struktur, verschiedene Grade der Vollkommenheit und eine Ausrichtung auf Gott besitzt, den Ursprung von allem, was existiert.

Von der klassischen Metaphysik bis zur Theologie des heiligen Thomas von Aquin, über die Kirchenväter und die scholastische Tradition hinweg, begegnet uns eine grundlegende Vorstellung: Es gibt eine Ordnung innerhalb des Seins. Mineralien, Pflanzen, Tiere, Menschen, Engel und über allen geschaffenen Dingen Gott gehören nicht derselben Wirklichkeitsstufe an und besitzen auch nicht dieselbe Vollkommenheit.

Diese Vorstellung wird als ontologische Hierarchie des Seins bezeichnet.

Auch wenn dieses Thema zunächst wie eine Angelegenheit erscheinen mag, die ausschließlich Philosophen und Theologen vorbehalten ist, haben seine Konsequenzen einen tiefgreifenden Einfluss darauf, wie wir das Leben, die Menschenwürde, die Natur, die Moral, die Erziehung und unsere Beziehung zum Schöpfer verstehen.

Diese Hierarchie zu verstehen bedeutet, eine Wahrheit wiederzuentdecken, die das zeitgenössische Denken zunehmend vergessen hat: Nicht alles, was existiert, besitzt denselben Grad an Vollkommenheit, aber jedes geschaffene Wesen hat seinen eigenen Platz, seine eigene Natur und seinen eigenen Wert innerhalb der von Gott festgelegten Ordnung.

## 1. Was bedeutet die ontologische Hierarchie des Seins?

Das Wort Ontologie stammt aus dem Griechischen und bezeichnet die Lehre vom Sein als Sein. Die Ontologie fragt danach, was es bedeutet zu existieren, welches die grundlegenden Prinzipien der Wirklichkeit sind und welche Unterschiede zwischen den verschiedenen Seinsweisen bestehen.

Wenn wir von der ontologischen Hierarchie sprechen, meinen wir die Ordnung der Seienden entsprechend ihrem Grad an Vollkommenheit, ihren Fähigkeiten und ihrer besonderen Weise, am Sein teilzuhaben.

Es geht nicht einfach darum, Dinge nach ihrem Nutzen, ihrer Größe, ihrer Komplexität oder ihrer wirtschaftlichen Bedeutung einzuordnen. Vielmehr geht es darum anzuerkennen, dass

die Wirklichkeit verschiedene Vollkommenheitsstufen besitzt und jede Natur Eigenschaften hat, durch die sie sich von den anderen unterscheidet.

Ein Stein existiert, aber er lebt nicht. Eine Pflanze lebt, aber sie empfindet nicht. Ein Tier empfindet und bewegt sich entsprechend seinen eigenen Impulsen, besitzt jedoch nicht die dem Menschen eigene Vernunftfähigkeit. Der Mensch versteht, überlegt und kann seine Handlungen frei auf das Gute ausrichten. Die Engel hingegen sind geistige Geschöpfe, die mit Verstand und Willen ausgestattet sind, aber keinen materiellen Körper besitzen.

Und Gott ist nicht einfach das höchste Wesen innerhalb dieser Einordnung. Er unterscheidet sich unendlich von jedem Geschöpf: Gott ist das Sein dem Wesen nach, während die Geschöpfe durch Teilhabe existieren und von Ihm alles empfangen, was sie sind.

Diese Unterscheidung bildet eine der Grundlagen der christlichen Metaphysik.

## 2. Gott: Das absolute Sein und der Grund aller Existenz

Um die ontologische Hierarchie richtig zu verstehen, müssen wir mit ihrem Ursprung und Fundament beginnen: Gott.

Der katholische Glaube stellt Gott nicht als ein weiteres Element innerhalb des Universums dar, auch nicht einfach als das mächtigste unter allen. Gott übersteigt die Ordnung der Geschöpfe vollständig, weil Er von keiner vorhergehenden Wirklichkeit abhängig ist und seine Existenz von niemand anderem empfangen muss.

Im Buch Exodus finden wir eine der grundlegenden Offenbarungen des Alten Testaments. Als Mose Gott nach seinem Namen fragt, erhält er folgende Antwort:

> *„Ich bin der Ich-bin“ (Exodus 3,14).*

Dieser Ausdruck offenbart eine wesentliche Wahrheit: Gott ist. Seine Existenz hängt von keiner äußeren Bedingung ab. Er hat nicht begonnen zu existieren, kann niemals aufhören zu existieren und benötigt nichts, um zu sein.

In der Metaphysik des heiligen Thomas von Aquin finden wir eine besonders tiefgründige Formulierung dieser Wahrheit: Gott ist Ipsum Esse Subsistens, das heißt, das subsistierende Sein selbst.

Was bedeutet das?

Bei den Geschöpfen unterscheiden wir zwischen dem, was etwas ist, und der Tatsache, dass es existiert. Wir können die Natur eines Baumes verstehen, ohne dass dieser Baum deshalb notwendigerweise existieren muss. Dasselbe gilt für einen Menschen, ein Tier oder jede andere geschaffene Wirklichkeit.

In Gott hingegen gibt es keine solche Zusammensetzung aus Wesenheit und Existenz. Sein Wesen ist das Existieren. Deshalb empfängt Gott das Sein nicht: Er ist das Sein selbst, ewig, notwendig und unabhängig.

Der heilige Thomas entwickelt diese Lehre insbesondere im Ersten Teil der Summa Theologiae, Frage 3, Artikel 4, wo er untersucht, ob in Gott Wesenheit und Existenz dasselbe sind.

Diese Lehre hat eine entscheidende Konsequenz: Alles, was außerhalb Gottes existiert, hängt radikal von Ihm ab.

Das Buch der Offenbarung enthält einen Ausdruck, der die Ewigkeit und Souveränität Gottes zum Ausdruck bringt:

> *„Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 21,6).*

Gott nimmt nicht einfach nur die Spitze einer Pyramide ein. Er ist das eigentliche Fundament der gesamten Wirklichkeit und das letzte Ziel, auf das die Schöpfung hingeordnet ist.

## 3. Die Schöpfung: Alle Wesen empfangen ihre Existenz von Gott

Wenn Gott das Sein dem Wesen nach ist, dann besitzen die Geschöpfe eine empfangene Existenz.

Die katholische Lehre besagt, dass Gott alle Dinge frei aus dem Nichts erschaffen hat. Diese Wahrheit wird traditionell als creatio ex nihilo bezeichnet.

Das bedeutet nicht, dass Gott eine bereits vorhandene Materie umgestaltet hätte, sondern vielmehr, dass alles, was außerhalb von Ihm existiert, Gott als seine Erstursache hat.

Der Katechismus der Katholischen Kirche lehrt:

> *„Wir glauben, daß Gott zum Erschaffen weder etwas vorher Bestehendes noch irgendwelche Hilfe benötigt“ (KKK, 296).*

Die Schöpfung ist weder eine Verlängerung der göttlichen Substanz noch ein Teil Gottes, der sich von Ihm getrennt hätte. Diese Unterscheidung ist wesentlich, um den christlichen Glauben nicht mit pantheistischen Vorstellungen zu verwechseln, nach denen Gott und das Universum letztlich ein und dieselbe Wirklichkeit wären.

Gott ist von seiner Schöpfung verschieden, aber zugleich in ihr gegenwärtig und erhält sie im Dasein.

Das Buch der Weisheit bringt diese Abhängigkeit der Geschöpfe von ihrem Schöpfer zum Ausdruck:

> *„Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast“ (Weisheit 11,24).*

Die ontologische Hierarchie bedeutet daher nicht, dass es unabhängige Wesen gibt, die sich selbst auf unterschiedliche Stufen gestellt hätten. Alle empfangen ihre Existenz von Gott, und alle ihre Vollkommenheiten haben letztlich ihren Ursprung in Ihm.

Der Katechismus entwickelt diese Lehre in den Nummern 295-301 hinsichtlich der Schöpfung, ihrer Ordnung und ihrer fortwährenden Abhängigkeit von Gott.

Die Existenz selbst ist ein Geschenk.

Und gerade weil jedes Wesen seine Existenz von Gott empfängt, ist die Schöpfung weder absurd noch sinnlos. Sie besitzt eine Ordnung, die betrachtet, erforscht und durch die menschliche Vernunft erkannt werden kann.

# 4. Die Grade der Vollkommenheit in der Schöpfung: Von der Materie zum geistigen Leben

Die Schöpfung weist eine außergewöhnliche Vielfalt von Wesen auf. Jedes besitzt eigene Eigenschaften und offenbart auf begrenzte Weise eine Vollkommenheit, deren Ursprung letztlich Gott ist.

Die philosophische und theologische Tradition unterscheidet gewöhnlich verschiedene Grade der Vollkommenheit innerhalb der geschaffenen Welt.

Diese Einteilung hilft uns zu verstehen, dass die Wirklichkeit nicht aus undifferenzierten Elementen besteht, sondern aus unterschiedlichen Naturen, von denen jede ihre eigenen Fähigkeiten und Tätigkeiten besitzt.

## 4.1. Unbelebte Wesen: Existenz ohne Leben

Auf der elementarsten Stufe finden wir materielle Wesen, denen das Leben fehlt: Mineralien, Gesteine, Wasser und andere Elemente der Natur.

Diese Wesen existieren, besitzen bestimmte Eigenschaften und wirken gemäß den Gesetzen ihrer eigenen Natur. Sie haben jedoch nicht die Fähigkeit, sich selbst zu ernähren, biologisch aus eigener Kraft zu wachsen, sich fortzupflanzen oder die Welt wahrzunehmen.

Ein Stein existiert, aber er lebt nicht.

Das bedeutet nicht, dass er keinen Wert besitzt. Seine Existenz ist gut, insofern sie von Gott stammt und Teil der Ordnung der Schöpfung ist.

Die Materie bildet außerdem die physische Grundlage zahlreicher höherer Wirklichkeiten: Lebewesen benötigen materielle Elemente, um ihre Funktionen ausüben zu können.

Das materielle Universum ist daher weder eine verachtenswerte noch eine zufällige Wirklichkeit. Es ist das Werk Gottes und verdient Achtung.

## 4.2. Pflanzliche Wesen: Die Entstehung des Lebens

Über den unbelebten Wesen stehen die pflanzlichen Organismen.

Pflanzen besitzen Leben. Sie ernähren sich, wachsen, entwickeln sich und vermehren sich.

Sie vollziehen Tätigkeiten, zu denen unbelebte Wesen aus eigener Kraft nicht fähig sind.

Die aristotelisch-thomistische Philosophie erklärt diese Unterschiede mithilfe des Begriffs der Seele.

Dabei ist zu beachten, dass die Seele in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich als geistige und unsterbliche Wirklichkeit verstanden werden darf, wie dies bei der menschlichen Seele der Fall ist. Der Begriff bezeichnet das Lebensprinzip, durch das ein Organismus ein Lebewesen ist und seine ihm eigenen Tätigkeiten ausübt.

Pflanzen besitzen das, was traditionell als vegetative Seele bezeichnet wird. Ihre grundlegenden Fähigkeiten sind Ernährung, Wachstum und Fortpflanzung.

Ihr Leben beinhaltet weder sinnliche Erkenntnis noch vernünftigen Willen.

Im Schöpfungsbericht des Buches Genesis finden wir das Auftreten der Vegetation innerhalb des Schöpfungswerkes Gottes:

> *„Die Erde lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, und von Bäumen, die auf der Erde Früchte bringen mit ihrem Samen darin, jede nach ihrer Art“ (Genesis 1,11).*

Das pflanzliche Leben offenbart einen höheren Grad an Vollkommenheit als die unbelebte Materie, weil es Fähigkeiten besitzt, über die diese nicht verfügt.

## 4.3. Tiere: Das sinnliche Leben

Eine höhere Stufe nehmen die Tiere ein.

Zusätzlich zu den vegetativen Funktionen besitzen sie Empfindungsvermögen, Wahrnehmung und die Fähigkeit zur Bewegung. Sie können Schmerz und Lust empfinden, auf Reize reagieren und entsprechend ihren natürlichen Neigungen handeln.

Die thomistische Tradition spricht von der sinnlichen Seele, die das Prinzip ihrer Lebens- und Sinnestätigkeiten bildet.

Tiere können Schmerz und Freude wahrnehmen, ihre Umgebung erkennen und komplexe

Verhaltensweisen entwickeln. Ihre Tätigkeiten sind jedoch nicht mit der vernünftigen Intelligenz und dem freien Willen gleichzusetzen, die dem Menschen eigen sind.

Es ist wichtig, tierische Intelligenz im weiteren Sinne nicht mit der menschlichen geistigen Fähigkeit zu verwechseln, allgemeine Wahrheiten zu erkennen, moralische Urteile zu formulieren und über den Sinn der eigenen Existenz nachzudenken.

Die Heilige Schrift erkennt den Wert der Tiere innerhalb der Schöpfung an. Im Buch der Psalmen lesen wir:

> *„Wie zahlreich sind deine Werke, Herr! Mit Weisheit hast du sie alle gemacht“ (Psalm 104,24).*

Der Katechismus der Katholischen Kirche erinnert in Nummer 2416 daran, dass die Tiere Geschöpfe Gottes sind und unter seiner Vorsehung stehen. Deshalb muss der Mensch sie respektvoll behandeln und unnötiges Leiden vermeiden.

Ihr Wert anzuerkennen bedeutet jedoch nicht, ihnen eine mit der menschlichen identische Natur zuzuschreiben.

Ein Tier verdient Achtung um dessen willen, was es ist, und nicht deshalb, weil es eine minderwertige Version des Menschen wäre.

## 4.4. Der Mensch: Das materielle und geistige Geschöpf

Innerhalb der sichtbaren Welt nimmt der Mensch eine einzigartige Stellung ein.

Er ist nicht lediglich ein biologischer Organismus, der komplexer ist als andere. Ebenso wenig ist er ein Geist, der zufällig in einem Körper gefangen ist.

Der Mensch ist eine substanzielle Einheit aus Leib und Geistseele.

Diese Lehre gehört zum Kern der christlichen Anthropologie und wurde insbesondere vom heiligen Thomas von Aquin entwickelt. Er erklärt, dass die vernünftige Seele die Wesensform des menschlichen Leibes ist.

Mit anderen Worten: Die Seele ist kein unabhängiger Bewohner, der den Körper wie ein

Werkzeug benutzt. Sie ist das Lebensprinzip, das den menschlichen Körper überhaupt erst zu einem menschlichen Körper macht.

Der Katechismus drückt dies in Nummer 365 folgendermaßen aus:

> *„Die Einheit von Seele und Leib ist so tief, daß man die Seele als die ‚Form' des Leibes betrachten muß."*

Die menschliche Seele besitzt vegetative und sinnliche Fähigkeiten, aber auch geistige und willentliche Fähigkeiten.

Durch seine Vernunft kann der Mensch die Wahrheit erkennen, allgemeine Begriffe verstehen und über seine eigene Existenz nachdenken. Durch seinen Willen kann er frei wählen und seine Handlungen auf das Gute ausrichten.

Diese vernünftige und geistige Fähigkeit unterscheidet den Menschen von den anderen materiellen Geschöpfen.

Seine Würde ergibt sich jedoch nicht allein aus seinen intellektuellen Fähigkeiten, seiner Produktivität oder seiner Autonomie.

Ihr tiefster Grund liegt darin, dass er nach dem Bild und Gleichnis Gottes erschaffen wurde:

> *„Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich" (Genesis 1,26).*

Der Mensch ist Abbild Gottes, weil er eine geistige Natur empfangen hat, die fähig ist zu erkennen und zu lieben, und weil er dazu berufen ist, in Gemeinschaft mit seinem Schöpfer zu treten.

Deshalb hängt seine Würde weder von seinem Alter noch von seiner Gesundheit, seiner Intelligenz, seinem Reichtum oder seiner gesellschaftlichen Stellung ab.

Ein neugeborenes Kind, ein Mensch mit geistiger Behinderung, ein pflegebedürftiger älterer Mensch und ein Mann in voller Reife besitzen dieselbe grundlegende Menschenwürde.

Die Würde des Menschen bemisst sich nicht daran, was er hervorbringen kann, sondern daran, was er ist.

Der Katechismus entwickelt diese Lehre in den Nummern 355-357.

## 4.5. Die Engel: Rein geistige Geschöpfe

Über dem Menschen finden wir innerhalb der Ordnung der Geschöpfe die Engel.

Die katholische Lehre besagt, dass sie geistige, personale, intelligente und freie Wesen sind, die von Gott erschaffen wurden.

Sie besitzen keinen materiellen Körper wie der Mensch. Ihre Natur ist geistig, und deshalb unterscheidet sich ihre Weise des Erkennens und Handelns von unserer.

Die Existenz der Engel ist nicht einfach eine poetische Darstellung der Naturkräfte. Sie ist eine Glaubenswahrheit, die zur Lehre der Kirche gehört.

Der Katechismus erklärt in Nummer 328 ausdrücklich:

> *„Daß es geistige, körperlose Wesen gibt, die die Heilige Schrift gewöhnlich Engel nennt, ist eine Glaubenswahrheit.“*

Die Bibel bietet zahlreiche Zeugnisse über ihre Existenz und ihre Sendung.

Im Hebräerbrief lesen wir:

> *„Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil erben sollen?“ (Hebräer 1,14).*

Die Engel dienen Gott und wirken an seinen Vorsehungsplänen mit. Sie sind Boten, Beschützer und Diener seines Willens.

Ihre geistige Natur stellt sie auf eine Stufe ontologischer Vollkommenheit, die über derjenigen der materiellen Geschöpfe liegt, einschließlich des Menschen, wenn dieser ausschließlich

unter dem Gesichtspunkt seiner menschlichen Natur betrachtet wird.

Das bedeutet nicht, dass der Mensch ein unbedeutendes Geschöpf wäre oder dass seine Bestimmung in der Heilsordnung geringer wäre. Gott hat den Menschen zu einer übernatürlichen Gemeinschaft mit sich berufen, die die Möglichkeiten seiner eigenen Natur übersteigt.

Die natürliche ontologische Überlegenheit der Engel darf nicht mit einer automatischen Überlegenheit in der Heiligkeit gegenüber allen Menschen verwechselt werden.

Ein treuer Engel bleibt in der Gnade Gottes; ein Mensch kann durch die Gnade die Heiligkeit erlangen und durch Christus verherrlicht werden.

Die Heilsgeschichte ist kein Wettbewerb zwischen Naturen, sondern die Offenbarung der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen.

## 5. Die Hierarchie der Engel und die christliche Tradition

Die Betrachtung der Ordnung der geistigen Wesen besitzt eine lange Geschichte innerhalb der christlichen Theologie.

Einer der Autoren, die dieses Gebiet besonders stark beeinflusst haben, war der sogenannte Pseudo-Dionysius Areopagita, ein christlicher Schriftsteller aus dem späten 5. oder frühen 6. Jahrhundert.

Dabei ist es wichtig, ihn historisch nicht mit jenem Dionysius gleichzusetzen, der in der Apostelgeschichte erwähnt wird, auch wenn seine Schriften über Jahrhunderte unter diesem Namen verbreitet wurden.

Sein Werk Die himmlische Hierarchie entwickelte eine theologische Deutung der Ordnung der Engelwesen und unterschied neun Chöre, die in drei Hierarchien eingeteilt sind.

Die traditionelle Einteilung lautet:

Erste Hierarchie:

- Seraphim.
- Cherubim.
- Throne.

Zweite Hierarchie:

- Herrschaften.
- Kräfte.
- Mächte.

Dritte Hierarchie:

- Fürstentümer.
- Erzengel.
- Engel.

Diese Einteilung steht in Verbindung mit verschiedenen Engelsbezeichnungen, die in der Heiligen Schrift vorkommen, insbesondere in Jesaja 6,2-3, Ezechiel 10, Kolosser 1,16 und Epheser 1,21.

Pseudo-Dionysius deutete diese Bezeichnungen innerhalb eines Systems von Ordnung, Erleuchtung und Teilhabe an der göttlichen Güte.

Der grundlegende Gedanke besteht darin, dass die geistigen Geschöpfe ihre Vollkommenheiten von Gott empfangen und entsprechend ihrer eigenen Natur an seinen Gaben teilhaben.

Diese Vorstellung beeinflusste die mittelalterliche Theologie tiefgreifend, insbesondere den heiligen Thomas von Aquin.

Dennoch muss zwischen der Existenz der Engel, die eine Glaubenslehre ist, und den theologischen Erklärungen über die genaue Verteilung ihrer Chöre und ihrer Aufgaben unterschieden werden. Letztere gehören zur Entwicklung der theologischen Tradition und dürfen nicht sämtlich als dogmatische Definitionen dargestellt werden.

Die Kirche lehrt die Wirklichkeit der Engel, hat jedoch nicht jedes Detail der traditionellen Einteilungen zum Dogma erklärt.

## 6. Der heilige Thomas von Aquin: Die Vollkommenheit des Seins und die Teilhabe

Die ontologische Hierarchie findet eine ihrer tiefgründigsten philosophischen Formulierungen im Denken des heiligen Thomas von Aquin.

Sein grundlegender Beitrag besteht darin zu erklären, dass die geschaffenen Wesen ihre Existenz nicht aus sich selbst besitzen, sondern am von Gott empfangenen Sein teilhaben.

Im Ersten Teil der Summa Theologiae, Frage 44, Artikel 1, untersucht der heilige Thomas genau, ob alle Wesen aus Gott als ihrer Erstursache hervorgehen.

Seine Antwort gründet auf einer wesentlichen Unterscheidung: Gott ist das Sein dem Wesen nach; die Geschöpfe sind Seiende durch Teilhabe.

Um dies zu verstehen, können wir einen einfachen Vergleich verwenden.

Eine Lampe kann leuchten, weil sie Energie empfängt. Ihre Fähigkeit zu leuchten ist keine unabhängige Eigenschaft, die ohne jede Energiequelle bestehen könnte.

In ähnlicher Weise, auch wenn der Vergleich nur begrenzt zutrifft, besitzen die Geschöpfe das Sein, weil sie es von Gott empfangen, der selbst von keiner Ursache abhängig ist.

Der heilige Thomas vertritt die Auffassung, dass die unterschiedlichen Grade der Vollkommenheit unter den Geschöpfen mit ihren verschiedenen Weisen der Teilhabe am Sein zusammenhängen.

Nicht alle Geschöpfe besitzen dieselben Vollkommenheiten, und sie empfangen diese auch nicht auf dieselbe Weise.

Eine Pflanze besitzt Leben, aber keine Sinneswahrnehmung. Ein Tier besitzt Sinneswahrnehmung, aber keine geistige Vernunft. Der Mensch besitzt eine leibliche und geistige Natur. Ein Engel besitzt eine rein geistige Natur.

Diese Verschiedenheit ist kein Mangel der Schöpfung. Sie gehört zu ihrem Reichtum.

In Frage 47 des Ersten Teils der Summa Theologiae untersucht der heilige Thomas die Verschiedenheit und Vielheit der Dinge. Dort erklärt er, dass die Vollkommenheit des Universums eine Vielfalt von Geschöpfen und unterschiedliche Grade der Vollkommenheit voraussetzt.

Eine Schöpfung, die ausschließlich aus identischen Wesen bestünde, wäre weniger reich an unterschiedlichen Vollkommenheiten als ein Universum, in dem zahlreiche Naturen mit jeweils eigenen Fähigkeiten existieren.

Hier begegnen wir einem besonders wichtigen Gedanken: Die Vollkommenheit des Ganzen

verlangt nicht, dass jedes einzelne Geschöpf alle denkbaren Vollkommenheiten besitzt, sondern dass die geordnete Verschiedenheit den Reichtum der göttlichen Weisheit offenbart.

Dies ermöglicht uns zu verstehen, warum die Existenz unterschiedlicher Wesen nicht an sich eine Ungerechtigkeit darstellt.

Ein Stein benötigt keine Intelligenz, um seine Natur zu erfüllen. Eine Pflanze benötigt keine Freiheit. Ein Tier muss nicht zum Menschen werden.

Jedes Geschöpf besitzt seine eigene Vollkommenheit und trägt auf seine Weise zur universalen Ordnung bei.

## 7. Die ontologische Hierarchie bedeutet nicht, dass alle Geschöpfe denselben moralischen Wert besitzen

Wir müssen bei einer Frage verweilen, die zu Missverständnissen führen kann.

Die Anerkennung unterschiedlicher Grade ontologischer Vollkommenheit bedeutet nicht, dass Menschen entsprechend ihrer Intelligenz, Stärke, ihres Reichtums, ihrer Gesundheit oder ihrer gesellschaftlichen Stellung in verschiedene Kategorien der Würde eingeteilt werden können.

Die Hierarchie des Seins rechtfertigt keinerlei Hierarchie der Würde zwischen menschlichen Personen.

Alle Menschen teilen dieselbe menschliche Natur. Deshalb besitzen alle eine grundlegende und unverletzliche Würde.

Ein intelligenterer Mensch ist nicht menschlicher als jemand, dem das Verstehen schwerfällt. Ein mächtiger Mann besitzt keine höhere wesentliche Würde als ein armer Mann. Ein gesunder Mensch ist nicht mehr wert als ein kranker Mensch.

Die christliche Lehre weist jede Auslegung zurück, die natürliche Unterschiede zwischen Menschen als Rechtfertigung für Unterdrückung, Ausbeutung oder Verachtung verwendet.

Ebenso müssen wir zwischen ontologischer Vollkommenheit und moralischer Vollkommenheit unterscheiden.

Ein Mensch behält seine Natur und Würde, selbst wenn er moralisch schlechte Handlungen

begeht. Seine Handlungen können jedoch sein Leben vervollkommnen oder moralisch entstellen.

Ein Mann kann große geistige Fähigkeiten besitzen und sie zum Bösen einsetzen. Ein anderer kann nur eine begrenzte Ausbildung haben und dennoch in tiefer Nächstenliebe und Demut leben.

In der moralischen Ordnung bemisst sich die Heiligkeit nicht an der gesellschaftlichen Stellung oder der geistigen Leistungsfähigkeit, sondern an der Vereinigung mit Gott und dem Wachstum in den Tugenden.

Deshalb darf die ontologische Hierarchie nicht dazu benutzt werden, menschliche Privilegien zu begründen oder die Herrschaft einiger Menschen über andere zu rechtfertigen.

Die rechtmäßige Autorität muss nach christlicher Lehre auf den Dienst am Gemeinwohl ausgerichtet sein.

Christus selbst lehrte seine Jünger:

> *„Wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein“ (Matthäus 20,26).*

Wahre menschliche Größe besteht nicht darin, sich über andere zu erheben, sondern darin, gemäß der Ordnung des Guten zu leben.

## 8. Die Gnade: Der Mensch ist zu einer Bestimmung berufen, die über seine Natur hinausgeht

Bis hierher haben wir hauptsächlich über die natürliche Ordnung der Schöpfung gesprochen. Der katholische Glaube offenbart uns jedoch etwas noch Tieferes.

Der Mensch wurde nicht nur geschaffen, um zu leben, seine natürlichen Fähigkeiten zu entwickeln und schließlich zu verschwinden.

Er wurde dazu berufen, am übernatürlichen Leben Gottes teilzuhaben.

Diese Wirklichkeit wird als heiligmachende Gnade bezeichnet.

Die Gnade zerstört die menschliche Natur nicht und ersetzt sie auch nicht durch eine andere. Sie erhebt sie, heilt sie und befähigt sie, am göttlichen Leben teilzuhaben.

Der heilige Petrus bringt diese Berufung auf außergewöhnliche Weise zum Ausdruck:

> *„Damit ihr Anteil erhaltet an der göttlichen Natur“ (2 Petrus 1,4).*

Diese Teilhabe bedeutet nicht, dass der Mensch dem Wesen nach zu Gott wird oder dass die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf verschwindet.

Sie bedeutet vielmehr, dass Gott dem Menschen aus reiner Großzügigkeit eine übernatürliche Teilhabe an seinem eigenen Leben schenkt.

Der Katechismus erklärt diese Lehre in Nummer 1997:

> *„Die Gnade ist eine Teilhabe am Leben Gottes.“*

Hier begegnen wir einer grundlegenden Unterscheidung, um die katholische Sicht des Seins zu verstehen.

Einerseits gibt es die Vollkommenheit, die einer Natur aufgrund dessen zukommt, was sie ist; andererseits gibt es die übernatürliche Erhebung, die Gott aus freiem Geschenk gewährt.

Der Mensch kann die Gottesschau nicht aus eigener Kraft erlangen. Keine intellektuelle, moralische oder wissenschaftliche Anstrengung kann aus sich heraus die übernatürliche Vereinigung mit Gott hervorbringen.

Sie ist ein Geschenk der Gnade.

Deshalb besteht der letzte Sinn der menschlichen Existenz nicht einfach darin, die größtmögliche Entwicklung der natürlichen Fähigkeiten zu erreichen, sondern die ewige Gemeinschaft mit Gott zu erlangen.

Dazu sind wir geschaffen worden.

## 9. Jesus Christus: Das Zentrum der gesamten Schöpfung und der Geschichte

Die ontologische Hierarchie erreicht ihre endgültige Bedeutung, wenn wir sie im Licht Jesu Christi betrachten.

Das Christentum stellt kein Universum dar, dessen Ordnung beim Menschen oder bei den Engeln endet. Die gesamte Schöpfung findet ihren Ursprung und ihr Ziel in Christus.

Der heilige Paulus schreibt:

> *„Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare“ (Kolosser 1,16).*

Und er fügt hinzu:

> *„Alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kolosser 1,16).*

Christus ist nicht ein weiteres Geschöpf innerhalb der Hierarchie. Er ist der ewige Sohn Gottes, die zweite Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, wesensgleich mit dem Vater.

In der Menschwerdung nahm das Wort eine wahre menschliche Natur an, ohne aufzuhören, Gott zu sein.

Deshalb ist Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch.

Seine Menschheit verwandelt seine göttliche Person nicht in ein Geschöpf, und sie teilt Christus auch nicht in zwei Personen. In Ihm bestehen zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, vereint in der einen Person des Wortes.

Diese Lehre wurde auf dem Konzil von Chalcedon, das im Jahr 451 stattfand, feierlich definiert.

Die Menschwerdung offenbart etwas Außergewöhnliches: Gott verachtet die Schöpfung nicht,

sondern hat sich entschieden, unsere menschliche Natur anzunehmen.

Der menschliche Leib ist keineswegs eine unwürdige oder verachtenswerte Wirklichkeit, sondern wurde durch das Geheimnis der Menschwerdung zu einer unvergleichlichen Würde erhoben.

Und durch die Auferstehung eröffnet Christus die neue Schöpfung.

Der Katechismus erklärt in Nummer 349, dass die erste Schöpfung ihren Sinn und ihre Vollendung in der neuen Schöpfung findet, die durch die Auferstehung Christi eingeleitet wurde.

Deshalb darf die ontologische Hierarchie nicht als eine bloße philosophische Einordnung verstanden werden. Ihr letzter Sinn ist christologisch.

Alles geht von Gott aus, alles besteht durch seine Macht, und alles ist dazu berufen, in Christus seine Vollendung zu finden.

## 10. Die ontologische Hierarchie angesichts des zeitgenössischen Denkens

Das christliche Verständnis der ontologischen Hierarchie besitzt in unserer Zeit eine besondere Bedeutung, weil viele kulturelle Strömungen die Vorstellung geschwächt haben, dass innerhalb der Wirklichkeit eine objektive Ordnung besteht.

In bestimmten zeitgenössischen Denkansätzen besteht die Tendenz, alle Unterschiede auf subjektive Konstruktionen, gesellschaftliche Konventionen oder bloße Machtverhältnisse zurückzuführen.

Aus katholischer Sicht besitzt die Wirklichkeit jedoch eine Struktur, die nicht ausschließlich davon abhängt, was der Mensch über sie denkt.

Die menschliche Natur ist keine kulturelle Erfindung. Der Unterschied zwischen einem Tier und einer Person ist keine bloße Konvention. Auch das Gute und das Böse hängen nicht ausschließlich von individuellen Vorlieben ab.

Die menschliche Vernunft kann Aspekte dieser Ordnung erkennen, weil sie an einer geistigen Fähigkeit teilhat, die es ihr ermöglicht, die Wahrheit zu erkennen.

Diese Frage hat mehrere wichtige Konsequenzen.

## 10.1. Gegen den Materialismus: Der Mensch ist mehr als Materie

Der philosophische Materialismus vertritt in seinen verschiedenen Ausprägungen die Auffassung, dass die Wirklichkeit grundsätzlich durch Materie und ihre Prozesse erklärt werden kann.

Die christliche Sicht bestreitet nicht die Bedeutung der Naturwissenschaften, bekräftigt aber, dass sich die Wirklichkeit nicht auf das Materielle reduzieren lässt.

Der Mensch besitzt eine geistige Dimension, die sich nicht angemessen als bloße Summe physischer Prozesse erklären lässt.

Die menschliche Intelligenz beschränkt sich nicht darauf, auf Reize zu reagieren. Sie kann allgemeingültige Wahrheiten erkennen, über das Gute nachdenken, moralische Urteile formulieren und nach dem Sinn der eigenen Existenz fragen.

Sie kann auch erkennen, dass bestimmte Handlungen gut oder böse sind, selbst wenn ihre unmittelbaren Folgen ungünstig erscheinen.

Der katholische Glaube lehrt, dass die geistige Seele unmittelbar von Gott erschaffen wird und unsterblich ist. Der Katechismus erklärt dies in Nummer 366.

Diese Wahrheit hat entscheidende Folgen für unser Verständnis von Tod, moralischer Verantwortung und der ewigen Bestimmung des Menschen.

Wäre der Mensch ausschließlich Materie, würde seine Existenz auf einen zeitlich begrenzten biologischen Prozess reduziert. Besitzt er jedoch eine unsterbliche geistige Seele, dann hat sein Leben eine Dimension, die den körperlichen Tod übersteigt.

## 10.2. Gegen den Transhumanismus: Die Menschenwürde hängt nicht von technischer Vollkommenheit ab

Die wissenschaftliche und technologische Entwicklung wirft immer wichtigere Fragen über die menschliche Natur auf.

Künstliche Intelligenz, Gentechnik, Technologien zur Veränderung des Körpers und Forschungen zur Verlängerung des Lebens verpflichten uns dazu, darüber nachzudenken,

was es bedeutet, Mensch zu sein.

Die grundlegende Frage besteht nicht darin, den wissenschaftlichen Fortschritt unterschiedslos abzulehnen. Wissenschaft und Technik können große Vorteile bringen, wenn sie in den Dienst der Person und des Gemeinwohls gestellt werden.

Das Problem entsteht dann, wenn die menschliche Natur als eine mangelhafte Wirklichkeit betrachtet wird, die durch beliebige technologische Eingriffe überwunden werden müsse, oder wenn der Wert eines Menschen mit seiner Leistungsfähigkeit, seiner geistigen Kapazität oder seiner körperlichen Vollkommenheit gleichgesetzt wird.

Aus der Sicht der katholischen Anthropologie ist der Körper kein Gegenstand, über den wir uneingeschränkt verfügen dürfen. Er gehört zu unserer personalen Identität.

Der Katechismus legt in den Nummern 2288-2291 moralische Grundsätze hinsichtlich der Achtung vor der Gesundheit, der körperlichen Unversehrtheit und der Würde der Person fest.

Die Technik muss dem Menschen dienen und nicht der Mensch einer grenzenlosen Vorstellung vom technischen Fortschritt unterworfen werden.

Wir müssen nicht zu etwas anderem werden, als wir sind, um unsere wahre Würde zu entdecken: Wir müssen unsere Natur verstehen und sie auf das Gute ausrichten, für das wir geschaffen wurden.

## 10.3. Gegen eine fehlgeleitete Umweltideologie: Die Schöpfung achten, ohne ihre Naturen zu verwechseln

Die ontologische Hierarchie ermöglicht es uns auch, die Beziehung zwischen dem Menschen und dem übrigen Teil der Schöpfung richtig zu verstehen.

Die Kirche lehrt, dass der Mensch innerhalb der sichtbaren Welt eine einzigartige Stellung einnimmt und eine besondere Verantwortung für sie erhalten hat.

In Genesis 1,28 finden wir Gottes Auftrag an den Menschen, sich die Erde untertan zu machen und über die Lebewesen zu herrschen.

Diese Herrschaft bedeutet jedoch nicht, dass er alles, was existiert, zerstören, ausbeuten oder verantwortungslos nutzen darf.

Der Katechismus erklärt in den Nummern 2415-2418, dass die Herrschaft des Menschen über

die Schöpfung moralischen Anforderungen unterliegt und dass Tiere mit Achtung behandelt werden müssen.

Wir müssen zwei entgegengesetzte Irrtümer vermeiden.

Der erste besteht darin, die Natur als eine Wirklichkeit ohne eigenen Wert zu betrachten, die ausschließlich dazu bestimmt ist, menschliche Wünsche zu erfüllen.

Der zweite besteht darin, den Menschen als ein weiteres Element der Natur anzusehen, ohne seine einzigartige Würde und Verantwortung anzuerkennen.

Die christliche Sicht bewahrt beide Wahrheiten: Der Mensch ist aufgrund seiner vernünftigen und geistigen Natur den anderen materiellen Geschöpfen überlegen, aber gerade deshalb trägt er eine größere moralische Verantwortung für die Welt, die ihm anvertraut wurde.

Wir sind nicht die uneingeschränkten Eigentümer der Schöpfung. Wir sind verantwortliche Verwalter vor Gott.

## 11. Die Ordnung der Schöpfung und die moralische Ordnung

Die ontologische Hierarchie steht auch in Verbindung mit dem Naturrecht.

Wenn jedes Wesen eine bestimmte Natur besitzt, bringt diese Natur gewisse Neigungen und eigene Zielsetzungen mit sich.

Der Mensch kann durch seine Vernunft bestimmte grundlegende Güter erkennen: das Leben zu bewahren, die Wahrheit zu suchen, in Gemeinschaft zu leben, eine Familie zu gründen und seine Existenz auf Gott auszurichten.

Die christliche Moral betrachtet Gut und Böse nicht als bloße, sich wandelnde Meinungen.

Zwischen dem, was der Mensch ist, und dem, was ihm ermöglicht, seine wahre Vollkommenheit zu erreichen, besteht ein Zusammenhang.

Die menschliche Vernunft ist beispielsweise auf die Wahrheit hingeordnet. Wenn ein Mensch seine Intelligenz dazu benutzt, bewusst andere zu täuschen, handelt er nicht entsprechend dem eigentlichen Zweck dieser Fähigkeit.

Der Wille ist auf das Gute hingeordnet. Wenn der Mensch freiwillig das Böse wählt, bringt er seine Handlungen in Unordnung und schadet seiner eigenen moralischen Vollkommenheit.

Freiheit bedeutet daher nicht, alles Beliebige ohne Einschränkungen tun zu können.

Sie besteht in der Fähigkeit, verantwortungsvoll zu wählen und die eigenen Handlungen auf das Gute auszurichten.

Der Katechismus stellt in Nummer 1954 das Naturrecht als Teilhabe des vernunftbegabten Geschöpfes am ewigen Gesetz dar.

Diese Lehre ermöglicht uns zu verstehen, dass die Moral keine willkürliche religiöse Vorschrift ist, sondern Grundlagen besitzt, die mit der menschlichen Natur selbst zusammenhängen.

Die Sünde kann aus dieser Perspektive auch als Bruch mit der gebotenen Ordnung verstanden werden: Der Mensch stellt geringere Güter über höhere oder gebraucht in ungeordneter Weise dasjenige, was ihn zu seinem wahren Ziel führen sollte.

Ein alltägliches Beispiel ist unser Verhältnis zu materiellen Gütern.

Geld ist ein dienendes Gut, darf aber nicht zum letzten Ziel der Existenz werden. Die Freude hat ihren berechtigten Platz, darf aber nicht den Platz der Tugend einnehmen. Gesellschaftliche Anerkennung kann angenehm sein, darf aber die Suche nach Wahrheit und Heiligkeit nicht ersetzen.

Wenn geringere Güter den Platz der höheren einnehmen, verliert der Mensch die Orientierung seines Lebens.

## 12. Wie können wir gemäß der Ordnung des Seins leben?

Die ontologische Hierarchie ist nicht nur eine philosophische Theorie. Sie kann auch zu einer praktischen Orientierung für das geistliche Leben werden.

Die Erkenntnis, dass in der Schöpfung eine Ordnung besteht, lädt uns dazu ein, auch unser eigenes Leben zu ordnen.

### 12.1. Gott an die erste Stelle setzen

Wenn Gott das Fundament von allem ist, was existiert, und das letzte Ziel der Schöpfung, dann muss unser Leben auf Ihn ausgerichtet sein.

Wir können kein wirklich geordnetes Leben aufbauen, wenn wir irgendeine zeitliche

Wirklichkeit zum absoluten Mittelpunkt unserer Entscheidungen machen.

Arbeit, Familie, Verpflichtungen, Vorhaben und materielle Güter haben alle ihre Bedeutung, aber keines von ihnen kann Gott ersetzen.

Christus bringt dies mit Klarheit zum Ausdruck:

> *„Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit“ (Matthäus 6,33).*

Das bedeutet, dem Gebet, der Teilnahme an der heiligen Messe, dem Empfang der Sakramente und der Glaubensbildung wieder den ihnen gebührenden Platz einzuräumen.

Es geht nicht darum, unsere irdischen Verpflichtungen aufzugeben, sondern sie aus einer übernatürlichen Perspektive zu leben.

## 12.2. Unsere Leidenschaften durch die Tugend ordnen

Der Mensch besteht nicht nur aus Verstand und Willen. Er besitzt auch Leidenschaften, Wünsche, Gefühle und sinnliche Neigungen.

Diese Wirklichkeiten sind nicht an sich schlecht. Sie gehören zur menschlichen Natur.

Sie müssen jedoch durch die Vernunft geordnet und auf das Gute ausgerichtet werden.

Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Klugheit ermöglichen es dem Menschen, entsprechend seiner vernünftigen Natur zu leben.

Ein Mensch, der von seinen Impulsen beherrscht wird, verliert zunehmend die Herrschaft über sich selbst.

Wer hingegen lernt, seine Wünsche durch die Tugend zu ordnen, gelangt zu einer tieferen Freiheit.

Die christliche geistliche Tradition hat dieser inneren Formung stets große Bedeutung beigemessen.

Fasten, Abtötung, Gebet und Gewissenserforschung sind keine Praktiken, die darauf abzielen,

den Körper zu verachten, sondern Mittel, um die Wünsche zu erziehen und das Leben auf Gott auszurichten.

## 12.3. Die Ordnung innerhalb der Familie wiederherstellen

Die Familie ist ein weiterer Bereich, in dem die Bedeutung der natürlichen Ordnung sichtbar wird.

Die katholische Lehre betrachtet die Ehe als eine Lebens- und Liebesgemeinschaft zwischen Mann und Frau, die auf ihrer gegenseitigen Hingabe gründet und für die Weitergabe des Lebens offen ist.

Die Autorität der Eltern darf nicht als willkürliche Machtausübung verstanden werden, sondern als eine Verantwortung, die auf die Erziehung und das Wohl der Kinder ausgerichtet ist.

Die Kinder wiederum sind dazu berufen, ihre Eltern zu ehren und zu achten.

Das vierte Gebot bringt diese grundlegende Beziehung zum Ausdruck.

Eine Familie braucht Ordnung, Verantwortung, rechtmäßige Autorität, Opferbereitschaft und Liebe. Wenn jedes Mitglied seine Pflichten versteht und sie großzügig erfüllt, wird das Zusammenleben gestärkt.

Hierarchie darf nicht zu einer Rechtfertigung für Tyrannei werden, sondern muss eine Struktur des Dienens und der Verantwortung sein.

## 12.4. Stille und Betrachtung wiederentdecken

Das zeitgenössische Denken setzt den Wert eines Menschen häufig mit seiner Aktivität, seiner Produktivität und der Menge an Informationen gleich, die er konsumiert.

Der Mensch braucht jedoch mehr als nur zu produzieren und Reize aufzunehmen.

Er muss betrachten.

Betrachten bedeutet, vor der Wirklichkeit innezuhalten, ihre Bedeutung zu erkennen und den Verstand zur Wahrheit zu erheben.

Die Schönheit einer Landschaft, die Lektüre der Heiligen Schrift, die Stille vor dem

Allerheiligsten Sakrament oder die Betrachtung der Natur können zu Gelegenheiten werden, die Gegenwart und Größe des Schöpfers zu erkennen.

Psalm 19 beginnt mit einer außergewöhnlichen Aussage:

> *„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament kündet das Werk seiner Hände“ (Psalm 19,2).*

Das Universum kann zu einer ständigen Einladung zur Anbetung werden.

Nicht weil die Natur Gott wäre, sondern weil ihre Vollkommenheiten auf ihren Urheber hinweisen.

### 12.5. Verstehen, dass unser Ziel nicht darin besteht zu herrschen, sondern die Heiligkeit zu erlangen

Schließlich erinnert uns die ontologische Hierarchie daran, dass die wahre Größe des Menschen nicht darin besteht, Macht, Wissen oder Besitz anzuhäufen.

Sie besteht darin, die Vollkommenheit zu erreichen, für die er geschaffen wurde.

Heiligkeit bedeutet nicht, eine andere Natur als die menschliche anzunehmen, sondern der Gnade zu erlauben, unser Leben zu verwandeln und uns Jesus Christus gleichzugestalten.

Ein Mensch, der in Sünde lebt, kann große natürliche Fähigkeiten besitzen und dennoch geistlich ungeordnet sein.

Ein einfacher Mensch hingegen, der die Nächstenliebe demütig lebt, kann dem übernatürlichen Ziel, für das Gott ihn geschaffen hat, sehr viel näher sein.

Die Heiligkeit ist in diesem Sinne die wahre Vollendung des christlichen Lebens.

## 13. Eine geordnete Schöpfung, die ihre Vollendung in Gott findet

Die ontologische Hierarchie des Seins eröffnet uns eine außerordentlich reiche Sicht der

Wirklichkeit.

Sie lehrt uns, dass die Existenz ein Geschenk ist, dass die Schöpfung eine objektive Ordnung besitzt und dass jedes Geschöpf entsprechend seiner Natur und seinen Fähigkeiten eine Vollkommenheit offenbart, die von Gott stammt.

Von der unbelebten Materie bis zu den geistigen Wesen finden wir unterschiedliche Grade der Vollkommenheit. Der Mensch nimmt innerhalb der sichtbaren Welt eine einzigartige Stellung ein, weil er nach dem Bild Gottes geschaffen wurde und eine unsterbliche geistige Seele besitzt.

Die Engel offenbaren den Reichtum der unsichtbaren Welt, während Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, das Zentrum der gesamten Schöpfung und der Heilsgeschichte bildet.

Diese Sicht erinnert uns jedoch auch daran, dass wir die natürliche Ordnung nicht mit der übernatürlichen Ordnung, die ontologische Vollkommenheit nicht mit der moralischen Würde und die Unterschiede zwischen den Geschöpfen nicht mit einer vermeintlichen Ungleichheit der Würde unter den Menschen verwechseln dürfen.

Alles kommt von Gott, und alles ist dazu berufen, Ihn zu verherrlichen.

Die Schöpfung ist weder eine chaotische Wirklichkeit noch eine Ansammlung von Elementen ohne Ziel. Sie ist ein Werk göttlicher Weisheit, dessen Vielfalt auf begrenzte Weise den unendlichen Reichtum ihres Schöpfers widerspiegelt.

Der heilige Paulus fasst diese Wahrheit in Worten zusammen, die eine der tiefgründigsten Aussagen der gesamten christlichen Theologie enthalten:

> *„Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Römer 11,36).*

Dies ist letztlich der Schlüssel zum Verständnis der ontologischen Hierarchie: Gott ist der Ursprung allen Seins, das Fundament aller Vollkommenheit und das letzte Ziel der gesamten Schöpfung.

Der Mensch findet seinen wahren Platz, wenn er aufhört, sich als den uneingeschränkten

Herrn der Wirklichkeit zu betrachten, und demütig anerkennt, dass er seine Existenz von Gott empfangen hat.

Und wenn er diese Wahrheit versteht, erkennt er zugleich etwas Wesentliches für sein geistliches Leben: Er wurde nicht dazu geschaffen, mit dem Rücken zu seinem Schöpfer zu leben, sondern Ihn zu erkennen, Ihn zu lieben, Ihm zu dienen und sich ewig an Ihm zu erfreuen.

Denn die größte Vollkommenheit, nach der der Mensch streben kann, besteht nicht darin, sich durch seine eigene Macht über die anderen Geschöpfe zu erheben, sondern darin, durch die Gnade Jesu Christi die ewige Vereinigung mit Gott zu erlangen.

Das ist die wahre Ordnung des Seins. Und das ist zugleich die übernatürliche Bestimmung, zu der wir berufen sind.

## Lehramtliche und theologische Quellen zur Vertiefung

- Heilige Schrift: Genesis 1-2; Exodus 3,14; Psalm 19; Psalm 104; Kolosser 1,15-20; Römer 11,33-36; Hebräer 1,1-14.
- Katechismus der Katholischen Kirche: Nummern 295-301 (die Schöpfung); 328-336 (die Engel); 337-354 (die sichtbare Welt und die Hierarchie der Geschöpfe); 355-368 (der Mensch); 1954-1960 (das Naturrecht); 1996-2005 (die Gnade); 2415-2418 (die Achtung vor der Schöpfung).
- Heiliger Thomas von Aquin: Summa Theologiae, Erster Teil, Fragen 3, 44, 47, 50-64, 75-76 und 90-93.
- Pseudo-Dionysius Areopagita: Die himmlische Hierarchie, ein grundlegendes Werk zum Verständnis der historischen Entwicklung der theologischen Lehre über die Engelsordnungen.
- Konzil von Chalcedon (451): Christologische Definition über die Einheit der Person und die zwei Naturen Jesu Christi.